

# Kunstkritik heute

Drei KUNSTZEITUNG-Autorinnen, drei Statements zur Lage: Larissa Kikol, Julia Stellmann und Julia Voss

## Larissa Kikol sieht den Generationenkonflikt positiv

Ich habe nie einen Unterschied zwischen weiblicher und männlicher Kunstkritik gemacht. Von meinem Mentor Wolfgang Ullrich lernte ich, dass immer nur die Argumente zählen: die der anderen, die eigenen, und wie man sie gegeneinandersetzt. Er ermutigte mich, mir eigene, fundierte Meinungen zu bilden. Vielleicht haben aber nicht alle Frauen das Glück, solch eine inhaltsfokussierte und ansonsten offene Ausbildungssituation zu genießen. In meiner jetzigen Berufswelt spielt für mich das Geschlechterthema unter Kollegen keine Rolle. Ich will nicht für mein Frau-Sein wahrgenommen werden, sondern für meine Arbeit. Daher finde ich auch die Anfrage der KUNSTZEITUNG nicht unproblematisch. Die „innovativen“ Themenerfindungen, die gerade wieder grassieren, beispielsweise „Frauen in der Kunst“ oder „Frau und Kultur“, gehören genauso wie „Frau und Beruf“ zurück in das 20. Jahrhundert. Ich bevorzuge den sportlichen Wettkampf und teambasierende Loyalität, egal mit welchen Geschlechtern.

Schwierigkeiten können mit sehr viel Älteren entstehen – das ist aber eher geschlechterunabhängig und liegt an den Generationen. Da müssen Jüngere oft hart um Platz, Gehör und Respekt

kämpfen, gerade wenn sie etwas anders machen und Verantwortung übernehmen wollen. Faszinierend finde ich diese jugendliche Aufbruchstimmung und ihren starken, manchmal auch naiven und trotzigsten Glauben daran, alles verändern zu können. Ein bisschen davon habe ich mir noch bewahrt. Aber ich freue mich auch auf den Tag, wenn ich einmal zur alten Riege gehöre und der junge Nachwuchs zu provozieren anfängt. Ein Generationenkonflikt gehört zu einer demokratischen Gesellschaft dazu und fördert Innovation und Erfindergeist.

## Julia Stellmann plädiert für Mut zur Einordnung

Eine immer größer werdende Flut an Texten, Ausstellungskatalogen, Fachartikeln und Blogs bricht über die kunstinteressierte Leserschaft herein. Texte, die viel zu oft ins Leere laufen, deren Echo in der schier unüberschaubaren Masse der Wortmeldungen ungehört verhallt. Zumeist sind es in ein enges Korsett gezwängte Textkörper, in pädagogischem Ton zielgruppenspezifisch abgefasst, im Internet zugeschnitten auf die Netzgemeinde und dort mehr noch auf den Algorithmus.

Das Schreiben über Kunst ist etwas, das an den Universitäten selten gelehrt wird, in das man mehr oder

weniger zufällig hineinrutscht. Im Hinblick auf nicht selten prekäre Beschäftigungsverhältnisse wird der Kritiker beinahe zwangsläufig zum Multirollenspieler. Kunstkritik wird kaum durch Stipendien gefördert, und manche halten sie bloß für Beiwerk. Trotzdem ist Kunstkritik noch möglich und vor allem wichtig. Besonders aus einer weiblichen Perspektive auf einen bis heute vornehmlich männlich dominierten Blick auf Kunst.

Warum nicht wieder mehr wagen und aus dem White Cube steriler Texte ausbrechen? Weg von schnelllebigen Besprechungen, hin zu solchen mit Nachhall, die zwar aktuell, aber zeitlos sind. Kunstkritik kann so viel mehr als Beschreibung, als affirmatives Museumsmarketing sein. Als Gegenwartsbeschreibung und Zukunftsecholot vermag sie taktile Diskurse auszuloten und Debatten anzustoßen. Relevanz ergibt sich aus Mut zur Einordnung, keiner Scheu vor Subjektivität und zugleich einem feinsinnigen Gespür für Ambivalenzen.

Die zeitgenössische Kunst mischt sich ein, ist radikal und ungewöhnlich.



Julia Voss vor einem Gemälde von Hilma af Klint

Foto: Philipp Deines

an die Wände geschoben, und der Teppich war auf einmal verschwunden. Stattdessen hatte sie den Boden mit Bildern gepflastert, mit wilden, bunten Gemälden, alle im DIN-A3-Zeichenblockformat, gut zwei Dutzend. In der Horizontalen lagen die Werke ihrer Schülerinnen und Schüler aus, um sie für die Benotung zu vergleichen. So machte es meine Mutter bis zur Pensionierung. Und ich liebte diese Nachmittage. Wir schauten. Staunten. Lobten. Kritisierten. Diskutierten. Es gab für uns nur Bilder. Keine Namen, kein Geschlecht, keine Nationalitäten.

Dass in der Kunstgeschichte die Dinge häufig anders laufen und nicht nur Bilder selbst eine Rolle spielen, lernte ich nach und nach in meinem Kunstgeschichtsstudium. 2008 aber fuhr diese Erkenntnis in mich wie ein Blitz. In diesem Jahr besuchte ich das Moderna Museet in Stockholm und sah zum ersten Mal zwei Gemälde der Schwedin Hilma af Klint. Es war ein Schock. Ich hatte den Namen noch nie gehört. Verblüfft starrte ich auf die Bilder, die allem widersprachen, was mir über die Geschichte und den Kanon der Abstraktion beigebracht worden war. Das Museum verließ ich glücklich und wütend zugleich. Glücklicherweise unterschiedliche Blick auf Kunst, der differierende Umgang mit Sprache, der Kritiken erst interessant macht. Es gilt, fehlende Kriterien aufzustellen und wieder zu verwerfen, mit Textsorten wie Essay, Brief, Gedicht zu spielen, eine übergreifende Erzählung aufzumachen, letztlich mit Leidenschaft für Kunst und Sprache zu begeistern.

Mehr als 13 Jahre später hat sich das Blatt gewendet: Hilma af Klints Werk ist in großen Retrospektiven in Stockholm, Berlin und New York gefeiert worden. Es gibt Leihgaben im New Yorker Museum of Modern Art und in der Neuen Nationalgalerie in Berlin zu sehen. Diese Erfolge sind nur der Anfang, da bin ich mir sicher. In der Ausstellung „documenta. Politik und Kunst“ (siehe Seite 9) zeigen wir gerade ein Werk der Guerrilla Girls von 1987. Ihr Beitrag zur documenta 8 bestand in einem Satz: „WHY IN 1987 IS DOCUMENTA 95 % WHITE AND 83 % MALE?“ Die Debatte ist Jahrzehnte unter den Tisch gekehrt worden. Jetzt ist sie endlich da. Die Zeiten ändern sich. Es gibt keine besseren für die Kunstkritik.



Julia Stellmann mit Skulptur von Alicja Kwade („Be-Hide (Duodecuple)“)

Foto: Marina Conscience

HE YUNCHANG  
The Golden  
Sunshine



KURATIERT  
VON  
AI WEIWEI

12.10.21 -  
20.02.22

Francisco  
Carolinum  
Linz

www.oekultur.at  
#oearth

Kaiser Wilhelm Museum Krefeld  
08.10.2021 – 16.01.2022

BEUYS &  
DUCHAMP  
KÜNSTLER DER  
ZUKUNFT

beuys  
2021

kunstmuseenkrefeld.de

STADT KREFELD

Joseph Beuys, Rose für direkte Demokratie, 1973, Sammlung Ballmann, Foto: Frank Kleinbach, Stuttgart © VG Bild-Kunst, Bonn 2021  
Marcel Duchamp, Rose de bicyclette (Fahrrad-Rad), (1913) 1964, Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Foto: Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Wolfgang Fuhrmann, © Association Marcel Duchamp, VG Bild-Kunst, Bonn 2021

HANS  
PURRMANN  
PREISE 2021  
DER STADT SPEYER  
FÜR BILDENDE KUNST

Preisträger Großer Preis:  
Jan Paul Evers

Preisträger Förderpreise:  
Alina Grasmann und  
Philipp Valenta

AUSSTELLUNG  
DER FINALISTEN-  
ARBEITEN

25.9. bis 24.10.2021

im Kulturhof Flachsgasse Speyer



www.hans-purrmann-stiftung.de